

Joachim Dieter Schulze

Behaviour - Zu anderer Zeit



Eine Erzählung

Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf.
Und ihnen wurde das Gericht übergeben.
(Offenbarungen 20; 4)

Für Werner.
Gegen das Vergessen.

Nach einer wahren Geschichte

Aus dem Inhalt

Einleitende Worte

1. Teil

Zum Wesen des H.

2. Teil

Verbrechen

Auszug 1 aus dem Plädoyer des Nebenklägers

12 a) Anklage der Bundesanwaltschaft

3. Teil

Entnazifizierung

Auszug 2 aus dem Plädoyer des Nebenklägers

Der Anschlag – Vorbemerkungen

4. Teil

Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit

Auszug 3 aus dem Plädoyer des Nebenklägers

Erkenntnisse zum Attentat

5. Teil

1. Abgesang

6. Teil

Zum Wesen der Aufklärung

7. Teil

Niehels Begierde

8. Teil

Diktator Man

Auszug 4 aus dem Plädoyer des Nebenklägers

Erklärungen aus dem Insiderbereich

9. Teil

1984

Auszug 5 aus dem Plädoyer des Nebenklägers
Äußerungen der Angeklagten

10. Teil

Farcen

Auszug 6 aus dem Plädoyer des Nebenklägers
Merkwürdigkeiten bei den Ermittlungen

11. Teil

2. Abgesang

Schlußgesang

Vita

Index und Quellennachweis

Einleitende Worte

Jede Geschichte hat eine Vorgeschichte. Darin werden Ereignisse oftmals zu Sensationen und Taten zu Heldentaten stilisiert, wenn Menschen sie zu erzählen beginnen. Hinter dem Wort »erzählen« verbirgt sich das Wort »Zahl«, dem Hauptdarsteller in der Kunst der Mathematiker, jener kühlen Disziplin, in der Sachverhalte nur nüchtern und logisch behandelt werden, wenn es beabsichtigt ist, an ihm, dem Sachverhalt, einen Wahrheitsgehalt zu klären. Auf der Suche nach der Wahrheit bleibt die Lüge auf der Strecke. Wahr ist das Bewiesene, wobei ein Beweis die Begründung einer Behauptung ist, die sich entweder auf Grundsätze oder bereits Bewiesenes stützt. Daß $(1 + 1) = 2$ ergeben und nicht gleich (11) , ist in diesem Sinn nur dann logisch beweisbar, wenn es zuvor zu einer klaren Definition des Grundes dazu gekommen ist, die gemessen an dem Ausdruck der kleinen mathematischen Gleichung in ihrem Ganzen eine Addition darstellt, in der ein Teil einem anderen Teil hinzugefügt wird, so daß nach einem einfachen Zählmuster aus einem jetzt zwei Teile geworden sind. Ähnlich muß es sich in Erzählungen verhalten, wenn ein Satz dem anderen folgt, aus denen sich Absätze, Kapitel, schließlich ganze Geschichten entwickelt haben, die in sich nicht nur einen Sinn, sondern derer sehr viele ergeben. Ebenso verhält es sich mit dieser Geschichte, die feststellen will und nicht erfinden, auf der Suche nach einer Wahrheit daran. Der Grund einer Vielzahl ist nun einmal die Einzahl, die sich in einer Gleichheit aneinandergereiht haben mußte, bevor sie sich in einer Menge anhäufte. Es so auffassen und begründen zu können bedarf eines menschlichen Verstandes, dem Fundament aller menschlicher Vernunft,

die zuvor feststehend geklärt hat, was an dem Absoluten eines Ausdrucks wahr oder unwahr ist.

Grundsätzlich erscheint es einem Menschen als vernünftig, wenn er bei seinen Taten nicht allein seinen Trieben und Lüsten folgt, die spontan und unbedacht vollführt werden, deren Folgen und Tragweiten kraft Verstand zuvor aber absehbar gewesen sind, denn jeder Tat folgt eine Reaktion, sei es auf die von einer Tat betroffenen Menschen oder auch von Dingen, auf die eine Tat einwirkt. Taten erwirken auch von Menschen unerwünschte Schäden, sollten sie in ihrem Leben das Heil in der Wirklichkeit des Seins nun suchen und auch darauf hinstreben, so wie die Apostel guter Tugenden es von ihnen verlangen. Aber nicht jeder Zustand in der Welt ist ideal; mancher davon ist dem Menschen schädlich und deshalb gefährlich, weshalb seine Zerstörung von Menschenhand, die des Unheils, für ganz vernünftig gehalten und deshalb auch begangen werden kann. Auch in der Zerstörung liegt eine Wirkung, die auf Sachen aber auch auf Ideale, den Abstraktionen nicht existierender, höherer Dinge abzielen kann. Das Kriterium aus menschlicher Vernunft verlangt dann eine Entscheidung, bevor ein Mensch verstandesgemäß den Anlaß findet, jetzt Taten folgen zu lassen, die möglicherweise eine Heilung erwirken, wobei sie zerstören.

Auch in dieser Geschichte wird nach einem Sinn menschlichen Handelns gesucht, außerdem nach einer klaren Definition der Gegenstände, die einem Menschen nach einer sinnlichen Wahrnehmung nur in der Abstraktion des daraus von ihm Gedachten, des ihm daran nur bildhaft Vorstellbaren nun möglich geworden ist. Die Wahrheit hieran, so es nach ihr verlangt wird, kann sich dennoch nur hinter der Sinnlichkeit der Wahrnehmung verbergen, die buchstäblich nach einer Klärung verlangt, bevor ein Mensch sein Urteil fällen kann, über die Richtigkeit einer mathematischen Lösung ebenso wie über die Klärung von Sachverhalten im zwischenmenschlichen Bereich, wozu es

vorher zu Erzählungen gekommen sein mußte, zu damit einhergehenden, wortreichen Schilderungen von Taten und Geschehnissen, Feststellungen von Gutem und von Bösem daran, die durch Schmerzen an einer menschlichen Seele einen Schaden angerichtet haben. Es ist die Geburtsstunde einer ganzen, leidvollen Geschichte, eines Dramas, einer menschlichen Tragödie sogar. Das Kriterium aus menschlicher Vernunft – wie gesagt – verlangt nach einer Entscheidung, bevor es seinem Verstand den Anlaß gibt, jetzt Taten folgen zu lassen, die möglicherweise eine Heilung erwirken, denn Heilung scheint vielen der Beteiligten auch in dieser Sache nicht unmöglich. Aber ein Urteil, auch eines hierüber, unterliegt dringend dem menschlichen Verlangen nach Gerechtigkeit.

Es türmten sich Komplexität und Anhäufung von Ereignissen. Sollten sie von allzu leichtfertigen Erzählern in freier Erfindung sehr übertrieben dargestellt werden, denen es an einem denkbaren Wahrheitsgehalt fehlt, kommt es dadurch zu falschen Annahmen und im Zusammenhang mit einer Gerichtsverhandlung wie dieser hier, bei der es nicht allein um die Wahrheitsfindung geht, sondern vor allem um die Verurteilung eines Menschen, dem seine Taten angelastet und als strafbar vorgeworfen werden, so verlangt es deshalb nach einer Gewissenhaftigkeit, die sich der Leichtfertigkeit entgegenstellt, um der Gerechtigkeit und nicht um des Willens des boshaften Plauderers wegen, der furchtbares anrichten kann, behauptet und belastet er in seiner Rede falsch. Das Prinzip der Gerechtigkeit verlangt außerdem von dem Halter einer Rede, der sich hierbei der Wahrheit verpflichtet sieht, nicht allein der Gerechtigkeit und schon gar nicht der Befriedigung einer Gier nach Sensationen wegen, vielmehr nach einer Wahrhaftigkeit zu suchen, die der Wirklichkeit der hier geschilderten Geschehnisse entsprechen kann. Zudem verlangt Gerechtigkeit nach menschlicher Weisheit und zu ihr ist nicht allein eine Portion menschlicher Reife erforderlich, zu

der es etwa einer besonderen Qualifikation bedürfe, der nicht allein durch eine Schulung des Verstandes nachzukommen wäre, sondern die sich hauptsächlich durch eine ausreichende Lebenserfahrung eingestellt hat, wobei es einen Menschen auch in seelische Höhen hinauf und zu Tiefen hinabführte, die er im Laufe seines Lebens zu bewältigen hatte, woraus er zu überwinden lernte und damit zur Reifung seiner Seele gelangte.

Aus der Erfahrung gewinnt ein Mensch ein Verhältnis zum Mitempfinden, zum Vermögen der Empathie für seine Mitmenschen, über deren Verhalten er urteilen, unter Umständen sogar richten muß. Ein menschliches Verhalten ist etwas anderes, als eine menschliche Tat, die eine Wirkung erzielt, denn Verhalten ist die Reaktion auf Wirkungen, die durch Taten oder von anderweitigen, stofflichen Einwirkungen auf etwas Vorhandenes nachweisbar wird und bei dem Versuch einer so allgemeinen Erklärung ist festzuhalten, daß ganz allgemein nicht nur einem Menschen, sondern allen Dingen in der Welt ein Verhalten als eine Reaktion abzulesen ist, wenn auf sie stofflich hingewirkt wurde und dieses in einer denkbaren Weise materiell wie auch ideell geschah. Einem Menschen fällt es sehr schwer, einer Wirkung eine Wahrheit abzugewinnen, besonders dann, wenn eine Einwirkung nicht dinglich, sondern nur durch Worte erfolgte, die möglicherweise sehr leichtfertig oder sogar boshaft gefallen sind, mit dem Ziel, jemanden zu beleidigen oder ihn zu kränken, insbesondere dann, wenn Geschichtenerzähler zunächst nur unverantwortlich zu reden beginnen und eine Lüge nach der anderen verbreiten, damit die Wahrheit verdeckt bleibt. Verantwortung ist ein solch abstrakter Begriff, wie es Wahrheit und Wirklichkeit eben solche sind, Begriffe, die keine Absolution verdienen aber nach ihr verlangen, so wie es ein Mensch in seinem Anspruch auf Glaubwürdigkeit in bezug auf Richtigkeit und Wahrheit seiner Aussagen für sich beanspruchen mag.

Die Klärung einer Wahrheit über einen Sachverhalt führt bei Menschen grundsätzlich zum Streit, der schlimmsten Falles in einem Rechtsstreit vor einem ordentlichen Strafgericht enden kann, wobei der Schlagabtausch mit Worten dort, während einer Verhandlung unter den Gemäßigten und den zu Mäßigenden, genügen soll. So verlangt es außerdem unter solchen Umständen eine zuvor festgeschriebene Gerichtsordnung, der sich die Akteure bei Rechtsstreitigkeiten zu beugen haben. Nach ihr ist die Auseinandersetzung mit Worten zu führen, die überzeugen wollen und eben nicht der Absicht folgen, einen Sieg zu erkämpfen, sondern ihrer selbst, der Wahrheit wegen, auszurichten an Tatsachen, die eine Wahrheit erwirken und die sich in dieser Geschichte hauptsächlich auf Dinge konzentrieren, die in der Wirklichkeit des Seins nicht existieren, sondern nur in der Abstraktion eines Geschehens und keinesfalls in einer Phantasterei über Geschehnisse, die möglicher Weise niemals geschahen.

Auch aus diesem wichtigen Grund erzählt sich diese Geschichte nicht sehr leicht, weil sie auf Lügen aufbaut, die andere bereits im Jahre 1967 auszuspinnen begannen, die sich über zehn lange Jahre hinweg ausweiteten, bis die Anführer einer inzwischen legendären Bande zu ihrem jähen Ende zwangen. Lügen, die Verena nun zu verantworten habe, schlimmer noch, die sie zu einer Tat führte, die ihres Wesens nach nicht zu verantworten ist. Die ihr vorgehaltene Tat setzt ein Beispiel einer menschlichen Grausamkeit, den Vtermord, der Tötung eines Menschen von Menschenhand, einer Untat, die in der Abstraktion des Erlebbaren, des Unsagbaren, von Außenstehenden durch die menschliche Vernunft als eine Mordtat erklärt wird. Für diese Erklärung bedarf es einer Definition des Begriffes, eines Ermessens aus Indizien und Beweisen und in diesem Zusammenhang drängt sich ein weiterer, abstrakter Begriff dazwischen, bedarf es einer Sühne; so gilt es für den menschlichen Instinkt, der in seiner unbarmherzigen Natur zunächst nach

Rache sinnt, wenn es ihn außenstehend betrifft. Soviel vorerst genug von dem kleinen Einmaleins menschlichen Verhaltens, das nicht heilen, sondern nur zerstören will.

1. Teil

Zum Wesen des H.s

Kapitel 1

Zu anderer Zeit hätte es ihr das Leben kosten können und unter solchen Umständen hätte man sie damals nicht frei herumlaufen lassen. Jetzt trat sie nicht nur frei, sondern sogar kameragerecht durch die Tür in den Gerichtssaal ein. Zwar etwas gebeugt nahm sie aber ohne Umschweife auf der Anklagebank platz. Sie befand sich auf gleicher Höhe mit dem Gremium. Neben ihr sitzend gleich zwei Anwälte; in salopper Robe und mit längeren, naturbelassenen Haaren wirkten sie irgendwie jung geblieben, modern. Sie hatten sich jetzt nichts zu sagen. Es folgten ihnen Kette zusammen mit seiner Frau, den Nebenklägern, die sich abseits von ihnen und seitlich zum Richterpodium setzten. Das heißt, nur Kette, so will sie ihn nennen, trat als ein solcher in dieser Verhandlung auf.

Zu anderer Zeit hätte man sie auch kaum zu Worte kommen lassen, hätte man sie schwer bewacht abseitig und womöglich hinter Gitter gepflanzt, von wo aus sie sich schweigsam die Anklage, die Aussagen der Zeugen und deren Vorhaltungen anhören müßte. Im Vorfeld dieser Verhandlung bedauerte es wenigstens Kette, daß sie zwar immerhin ihr Schweigen von damals gebrochen habe und sich inzwischen wenigstens zu einer Stellungnahme bereit erklärte. Dennoch erschien es ihm zu wenig. Er glaubte, mit einer ausführlicheren Aussagebereitschaft der Angeklagten

wäre die Klärung des Sachverhaltes gründlicher und der Wahrheit entsprechender möglich geworden.

Das wollte sie nicht wahr haben und sie meinte, daß eine weitere Vertuschung wichtiger Tatsachen an einer ganzen Aneinandereiung von Lügen und schlimmer Verschleierungen mit dieser Verhandlung nur eine betrübliche Fortsetzung nähme, die andere davonkommen und Unschuldige für eine Mordtat verbüßen ließ, die sie nicht begangen haben. Aber die Staatsanwaltschaft führte keine Mordanklage gegen sie, obwohl es nach Kettes Plädoyer hierbei sogar um einen dreifachen Mord ginge, für den Unschuldige längst hinter Gitter verschwanden, obwohl sie die mutmaßliche Täterin gewesen ist. Das läge an Kette und sie kenne es nicht anders von ihm. Die Tat lag inzwischen zweiunddreißig Jahre zurück und wie sollte sie sich jetzt noch genau an den 07. April 1977 erinnern, wenn sie nicht einmal mehr zuverlässig sagen könne, wo sie sich an jenem Tage aufgehalten hätte. Aber sie glaubte sich nicht in Deutschland befindlich gewesen.

Kapitel 2

Eigentlich begann es bereits dreiunddreißig Jahre vor ihrer Geburt im Jahr 1919, in einem Jahr der Revolution. Damals ist es nicht eine Gewalttat gewesen, die den Umsturz erzwang, sondern ihr ganzes Gegenteil davon, nämlich die Aufgabe des Krieges, das Einstellen des Feuers in den Stellungen von Verdun. Die Kapitulation führte zur Rückkehr an den Verhandlungstisch. Kapitulierte hatte der Kaiser vor dem Feinde. Schließlich waren Offiziere des Heeres danach geschlossen zum Volke übergegangen. Das Volk war erschüttert: die Arbeiter, die Bauern, das Militär, die Frauen, alle Angestellten, alle Beamten, die Presse. Zuerst war die Stimmung, der das Ereignis folgte, die Abdankung des Kaisers und mit seinem Verschwinden verschwand der

Obrigkeitsstaat. Vom deutschen Reichstag in Berlin rief Scheidemann die Deutsche Republik aus, die von nun an eine vom Volke ausgehende ist.

Sogleich erhob sich eine Gegenstimme, die des Karl Liebknechts auf dem Platz vor dem Schloß und er proklamierte die freie, sozialistische Republik als Anführer des Spartakusbundes, der Fraktion revolutionärer Kommunisten mit einer Moskauer Orientierung, wofür das deutsche Bürgertum es hielt. In Rußland führte ein Umsturz zu Massenvernichtungen und zur Ermordung der russischen Zarenfamilie. In Deutschland hatten viele Menschen Angst davor, gleiches könne nun auch hier geschehen, mit der Bildung eines Revolutionsrates, der sich schließlich aus allen vorhandenen Parteien im Land zusammensetzte und einen Adligen, Prinz Max von Baden, zum ersten Reichskanzler bestimmte, der dem Volk zunächst eine beruhigende Mitteilung machte: Es wird nicht geschossen. Der Reichskanzler hatte angeordnet, daß seitens des Militärs von der Waffe kein Gebrauch gemacht werde. Diese Revolution verlief also zahm und ohne weiteres Blutvergießen, wurde somit beispielgebend dafür, daß es auch anders ginge.

Und es ging schnell damit. Rasch war eine Verfassung eingesetzt, die im wesentlichen an die liberale und demokratische Tradition des Jahres 1848 anknüpfte, mit der das zentrale politische Organ, der neue Reichstag, gegründet wurde. Der Kanzler und jeder Minister sind von nun an sein Vertrauen gebunden, das entzogen werden kann. Und man ersetzte den repräsentativen Anteil des Kaisers in der zu einer Ablösung gefunden habenden Staatsform der Monarchie durch einen Reichspräsidenten, den man mit weitgehenden Befugnissen, vor allem mit dem militärischen Oberbefehl und dem Recht zur Reichstagsauflösung versah. Das sollte Folgen haben, die für die Väter dieser Verfassung bis hierher noch nicht absehbar gewesen waren, denn der darin enthaltene Artikel 48

räumte dem Reichspräsidenten eine Ausnahme Gewalt ein, wenn im deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird. H. hatte es ausgenutzt, zunächst den Terror auf den Straßen vorangetrieben, bis er nach dreizehnjähriger politischer Vorarbeit endlich sein Ziel erreicht hatte, sich zum Reichskanzler ernennen ließ und jetzt den Notstand ausrief, der ihn berechtigte, das Land allein zu führen. Seinen Notverordnungen folgten rasch die Notstandsgesetze, die Auflösung der Gewaltenteilung, indem er beide Ämter, das des Reichskanzlers und des -präsidenten auf sich vereinigte. Jetzt war er Diktator, der alle Beamten und Richter auf sich einschwören ließ, übernahm später sogar den Oberbefehl über das Heer und den Polizeiapparat. Dieser Vorgang der rechtswidrigen Amtsanmaßungen, soviel weiß man bis heute davon, sollte sich in späteren Jahren in kriegesischen Verbrechen ausweiten, die man zuvor für unmöglich gehalten hatte und die sich bei der Verhandlung ihres Falles mit nachhaltiger Wirkung fortpflanzten, durch Methoden gemeiner Gewaltanwendungen, die hierbei direkt keinen Umsturz sondern (zunächst) die Freilassung inhaftierter deutscher Revolutionäre erpressen sollten, weshalb von einem Motorrad aus auf den Generalbundesanwalt fünfzehn Schüsse aus nächster Nähe abgefeuert wurden. Soviel vorerst, wenn auch sehr weitschweifend, zu dem Sachverhalt, den sie zu verantworten habe und der seit dem 30. September 2010 gegen sie verhandelt wird.

H. steht an dieser Stelle für den Top-Terroristen Adolf Hitler, der Hitler gewesen ist und dessen Grausamkeit in der Gesetzgebung der Bundesrepublik, während der Nachkriegszeit also, ihr eben jene Nachhaltigkeit eintrug, die sie gerne bekämpfen mochte. Deshalb säße sie jetzt hier, als ein Opfer des bundesdeutschen Verfassungsschutzes, der sie in reiner GeStaPo-Manier nicht aus seinen Klauen gelassen habe und der schließlich die

alleinige Verantwortung trüge, für Verbrechen, die man ihr zur Last legt, bis auf den heutigen Tag. Eine Polizei also, die zwar ihre Verfassung schütze aber nicht die Menschen, die eines polizeilichen Schutzes bedürftiger sind, als es für eine Staatsverfassung überhaupt notwendig sein könnte. Soviel zu ihrer Meinung über einen Polizeiapparat, der zu ihrer Zeit einer wilden Terroristin selbst ein Großmeister des Terrors gewesen sei und sie seit '67 zur Reaktion getrieben habe. Seit mehr als dreißig Jahren wurde sie diese Verfolgung nicht los, die sie hiernach hoffentlich nicht mehr ertragen muß, entspricht es ihrem sinnen.

Mit der damaligen Gründung eines Verfassungsstaates wurde die Einheit des Volkes in einem Reich nicht infrage gestellt, sondern für selbstverständlich hingenommen, wie es für die imperialistischen Weltmächte, die nach dem zweiten Weltkrieg über eine neuerliche Zukunft des abermals zerfallenen Reiches eine Entscheidung trafen, nicht mehr hinnehmbar gewesen ist: eine Gewalt, die von einem Volke ausgeht, das sich dazu vereinnahmen ließ, die Völker der Welt zu terrorisieren. Außerdem stellte man auch damals mit der Gründung der Republik kein vernünftiges Verhältnis zur sozialen Realität der Menschen im Reich her, die vielfach darben und in den Vielen zu groß angewachsenen Metropolen wirkliche Not litten, die es politisch zu lindern galt, weshalb viele von ihnen verrohten und so manche - bei der Abwicklung des Holocaust' waren es mindestens 200.000 Deutsche, die daran als Täter mitwirkten - zu Massenmördern mutierten, um sich als Herrenmenschen über alle Völker in der Welt zu erheben, vorgeblich aus dem Grund, damit zusätzlicher Lebensraum gewonnen werde und dieses Verlangen schließlich auf terroristische Art und Weise durchzusetzen. Die Errichtung von Schreckensherrschaften in den eroberten Gebieten besorgten den Nationalsozialisten eine Kontrolle über all die unzufriedenen Menschen dort, die von ihren Besatzern schließlich nicht mehr geduldet werden und deshalb zu ihrer

Ausrottung versklavt werden sollten. Massenmorde waren die von H. beabsichtigte und befohlene Methode hierzu.

Solche Gründe führten die Täter im Jahre 1977 in Karlsruhe sicherlich nicht unmittelbar zu ihrer abscheulichen Tat, sondern sie bekämpften den Terror jenes H.s gleichermaßen, wie soziale Ungerechtigkeiten prinzipiell. Sie glaubten, daß imperialistische Systeme im Kapitalismus grundsätzlich nur soziale Ungerechtigkeit herstellen können, in dem die Arbeiter nur ausgebeutet würden. Eine radikale Gegenkraft sollte sich mit ihnen praktisch der faschistischen entgegenstellt haben, weil eine Gewalt, die vom Staate ausgeht nur mit einer Gegengewalt des vom Staat terrorisierten Volkes zu bezwingen sei.

Ihr terroristisches Gruppengefüge, so wie es von der Polizei aufgedeckt worden ist, zeugte immerhin von einer Tendenz zur Zersplitterung der politischen Parteienlandschaft im herrschenden System durch eine überall im Lande opponierende Bewegung des außerparlamentarischen Widerstandes, worauf auch sie mit sogar militanten Methoden hinwirkten, so wie es in den zwanziger Jahren in einer vergleichbaren Weise bereits der Fall gewesen war, wenn der Spartakus-Bund sich auf den Straßen im bewaffneten Kampf der Polizei gegenüberstellte, wogegen die erste Verfassung von 1919 kein wirksames Mittel eingebaut hatte, um damit politische Hebel zu setzen, die gleichwohl gegen aufständischen Straßenkampf wie auch gegen soziales Unrecht rechtsstaatlich wirken, gegen Mißstände, wie sie durch Arbeitslosigkeit und Hungersnöte, außerdem der Versagung sozialer Leistungen durch den Staat verursacht und deshalb staatlich zu beheben seien, wie es durch die Bildung einer sozialen Schichtung in den Anfängen des nachrevolutionären Volksstaates aber als notwendig geworden festzustellen gewesen war. Die damalige Politik begegnete dem bürgerlichen Unmut mit polizeistaatlichen Maßnahmen, die Tote forderten. Zu jener

Zeit fehlte es an einer ausreichenden Erfahrung mit dem Rechtsstaat und seinem Schutz, einem Staatswesen also, das auch sozial sein sollte, im Namen der Gerechtigkeit, die auch für eine gerechte Gleichheit sorgt.

Zu Verena ist festzustellen, daß es sich um eine Angeklagte handelt, die zu ihrer Person keine Angaben gemacht hatte, außer daß sie ledig sei. Gestützt auf die schriftlichen Unterlagen zu dem Urteil des 5. Strafsenats des Oberlandesgerichts Stuttgart vom 28. Dezember 1977 wegen versuchten gemeinschaftlichen Mordes und anderer in Singen am Hohentwiel begangener Straftaten, war festzustellen, daß sie vorbestraft ist, weil sie bereits zu einer zweifachen lebenslänglichen Strafe sowie sechzehn Jahre verurteilt wurde, wegen zweier Mordversuche, die sie damals als fünfundzwanzigjährige, junge Frau begangen habe. Sie war bis dahin wegen einer Beteiligung an einem Sprengstoffanschlag bereits zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurteilt gewesen, deren Haftzeit sie zunächst nicht ganz verbüßte, weil anarchistische Genossen ihre Freilassung durch eine Entführung eines Politikers erpreßten.

Immerhin besuchte sie nach der Grundschule eine Realschule, die sie nach der zehnten Klasse ohne Abschluß verlassen habe, weshalb sie aber dennoch als eine halbwegs gebildete Person aufzufassen sei. Ihr Vater, ein Bergbautechniker, verstarb 1961, in dem Jahr, in dem Verena neun Jahre alt wurde, heißt es in den Unterlagen, was zweifellos zu einer schwierigen sozialen Situation führte, unter der Obhut der sehr um ihre Kinder besorgten Mutter, die insgesamt zehn Kinder zu versorgen hatte. Verena zog im März 1970 aus dem mütterlichen Haushalt aus, wohnte zeitweilig bei Bekannten oder zur Miete und bestritt ihren Lebensunterhalt durch Arbeit in einer Fleischwarenfabrik, sowie als Telefonistin oder anderweitig als Gelegenheitsarbeiterin. Sie war damals von Ende 1971 an nicht mehr polizeilich gemeldet. Offenbar befand sie sich

auf einer schiefen Bahn, denn im Herbst 1971 schloß sie sich der »Schwarzen Hilfe« an, einem Kreis von Anarchisten, die sich mit der Betreuung politischer Gefangener befaßten. Dort lernte sie Bommi und andere kennen, die im Untergrund eine Bewegung aufbauten, die sich – nach dem Todestag von Benno Ohnesorg – den Namen »Bewegung 2. Juni« verlieh. Die Organisation zielte auf die Veränderung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland ab. Der Angeklagten ginge es dabei mehr um praktische Aktionen als um ideologische Fragen. Weiter heißt es, daß ihre Lebensführung und ihre irrige Solidarisierung mit Gewalttätern schwerwiegende Entwicklungsschäden beweisen. Die schädlichen Neigungen in diesem Sinne sind in ihrer erheblichen Straffälligkeit deutlich hervorgetreten.

Kapitel 3

Ein schwer zu sprechendes englisches Fremdwort hatte sich zu ihrer Zeit längst im deutschen Sprachgebrauch eingebürgert gehabt, das nur von wenigen verstanden wird, weil es weniger ein umgangssprachlicher, landläufiger Ausdruck, der allgemein verstanden wird, eher ein Fachbegriff der Psychologie geworden ist. Es klingt ähnlich wie das Wort »behutsam«, »behäbig«, womit es nicht zu übersetzen ist sondern mit »Verhalten«, einem Substantiv also, das in seiner Grundform auch das Verhalten eines Menschen ganz allgemein anspricht und in der psychologischen Forschung, einem modernen Zweig der Verhaltensforschung des Menschen, mit dem Begriff Behaviourismus benannt ist. Behaviorismus hat hier eigentlich nichts zu suchen aber darum geht es nach ihrem Glauben von Anfang an, denn sie leistete Sozialarbeit, wenn auch inoffiziell, mit der Schwarzen Hilfe, jener Gefangenen-Hilsorganisation, in der ihre Laufbahn begann, mit einer

Arbeit, die von einer Erziehungsarbeit (mit Verhaltensgestörten) nicht abzugrenzen ist. Verhalten zeigt Verena nicht allein mit ihrem Benehmen vor dem Gericht; das ist anständig, insofern sie auf jede Störung verzichtet, keine pampigen Antworten oder beleidigende Beschimpfungen von sich gibt. Sie ist ordentlich frisiert, erscheint in sauberer Kleidung, die zwar der damaligen Kluft einer berühmt gewordenen Terroristin entspricht, weil es die gleiche ist, die aber keine Spuren des Verschleißes aufweist, an ihrer original Jeanshose, die sie damals häufig trug, an der hellen Jeansjacke, mit der sie sich als Kette photographieren ließ. Auch sie spielte sehr gerne eine doppelte Rolle, scheute eine maskuline Ausstrahlung vor der Öffentlichkeit überhaupt nicht. Damit trat sie bereits damals der Presse gegenüber und verblüffte ihr Publikum behaviouristisch und nicht strafbar, wie sie es glaubt. Sauber und ordentlich blieb von ihrer Kleidung alles aufgehoben und weggehängt bis zu den Tagen dieser Verhandlung; nichts davon ging verloren, von den wenigen Habseligkeiten, die sie bereits damals besaß.

Ihr Verhalten gegenüber dem Gericht und auch dem Nebenkläger, dem Sohn des Opfers, ist etwas anderes; wenn es auch dem des Verhaltens entspricht, wie es von der Gerichtsordnung verlangt ist, so bedeutet ihre Verschwiegenheit auch eine Verschonung ihrer Gegnerschaft wie gleichermaßen einen Selbstschutz ihrer vom Streß der erneuten Verhaftung am 27. August 2009 zu genüge angegriffenen seelischen Belastbarkeit. Streß greift die Gesundheit eines jeden Menschen an und das müsse mit ihr nicht mehr sein, nach all den Jahren, die sie bereits im Knast gesessen habe. Verhalten meint jede veränderbare materielle Zustandsform, wenn durch einen äußeren Reiz eine organische Reaktion provoziert wird. Es kann also bereits durch eine schlechte Luft im Gerichtssaal auf das Verhalten der Menschen, die sich darin aufhalten, eine Änderung erwirkt werden, die sich durch Nervosität, durch

Aggressivität, schlimmstenfalls durch eine Panik äußert. Für reine Luft wird jetzt gesorgt und auch deshalb wird darauf geachtet, daß sich der Saal nicht mit einem zu großen Zustrom eines neugierigen Publikums überfüllt. Das Publikum kann ruhig draußen bleiben, soll sich vor den Fernseher setzen und es sich von dort aus erklären lassen, wie es im Zusammenhang mit dem RAF-Terror niemals anderes gewesen ist, als ein überblähtes Medienspektakel, in dem die Lüge die Hauptrolle einnimmt. Auch dieser Umstand besorgt Verena Angstzustände, weil ihr eine weitere Bestrafung droht, wovor sie sich jetzt fürchten muß, die möglicherweise auf lebenslänglich lautet, wenn das Gericht tatsächlich nur Willkür verübt. Ihre Anwälte ermahnten sie bereits vor dem Prozeßbeginn zur äußersten Vorsicht, damit ihr kein Fehler unterläuft, der durch unvorsichtige Aussagen oder Auffälligkeiten fatale Folgen nach sich ziehen kann. Wer schweigt lügt nicht, weshalb sie verharret, es die anderen machen läßt: die Richter, die Staatsanwälte, die Zeugen und Kette, als er ehrerbietig mit der Vorlage seines Plädoyers beginnt: »Hoher Senat, meinem Plädoyer möchte ich ein Zitat des ehemaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann voranstellen, das denjenigen, die den Prozeß gegen Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan Carl Raspe verfolgt haben, bekannt sein dürfte. Es lautet: Das Kleid unserer Freiheit sind die Gesetze, die wir uns selbst gegeben haben. Diesen Gesetzen die Achtung und die Geltung zu verschaffen, ist Sache von Polizei und Justiz.« Sie zeigt sich verhalten ob dieser Feststellung. Verhalten zeigte auch der damalige Reichspräsident, als er in einem Jahr fünf mal das Parlament im Berliner Reichstag auflöste und das Volk zur Neuwahl beorderte. Sie überlegte es nicht, auch diesen Prozeß durch Terror im Gerichtssaal systematisch zu zerstören, wie zu anderer Zeit H. es im Berliner Reichstag terroristisch veranlaßte, wenn er sich durch Zermürbung erwirkte stete Neuwahlen einen entscheidenden Wahlerfolg zu erreichen

erhoffte, bis er endlich an die von ihm so fanatisch beanspruchte Macht gelangte: durch stete Störung wurde das Parlament systematisch beschlußunfähig gehalten und dieser Umstand verlangte damals in berechenbarer Weise jeweils seine Auflösung. Es war danach die Sache von Andreas und Gudrun, die sich vielleicht den Erfolg des Hs. im Berliner Reichstag zum Vorbild nahmen, wonach sie wußten, wie es ging, von denen sie sich zu deren Zeit sehr gerne anstecken ließ. Auch sie spielte damals im Gerichtsaal verrückt. Auch der Reichspräsident reagierte auf den Reiz der Gewalttaten, die sich die Politischen auf den Straßen und im Parlament antaten, was jeweils dazu führte, daß eine Regierungsbildung unmöglich und somit der Reichstag nicht handlungs-, schon gar nicht beschlußfähig wurde. Auch ihr H. in der Suppe war ein Präsident, der des Bundeskriminalamtes (BKA), der sie gerne auf seine Seite bekam. Auch ihr H. bot ihr durch Auflösung seinen Schutz: Auflösung der Gruppe, Auflösung des Gerichts im Stammheimer Verfahren gegen Gudrun und Andreas (aber wie?), Einstellung des Verfahrens in dieser Sache, wenn auch nur vorbehaltlich und deshalb nach den Bestimmungen des § 170, Abs. 2 der Strafprozeßordnung (StPO). Die Nationalsozialisten, die nach dem letzten Urnengang ihre schwache Präsenz im Reichstag verzehnfachen konnten und inzwischen mit einer auffälligen Stärke im Parlament vertreten waren, hätten sie ihrer Erwartung nach dafür kurzerhand mit dem Tode bestraft, entspricht es ihrer Überzeugung. H. hatte inzwischen sein Ziel erreicht gehabt, als er durch Morde und Mordandrohung zur Demoralisierung des Volkes zusammen mit den Deutschnationalen im Reichstag nach dem Harzburger Bündnis mehrheitsfähig und somit zum Kanzler gewählt wurde. Mord war also die Methode, die niemand mehr bestrafte, wenn sie zum politischen Erfolg führte, sofern der Täter eine parlamentarische Immunität besaß, außerdem die Herrschaft über das Volk und die Gesetzgebung in seine

Hand bekam. Das Volk reagierte, auch Kraft seiner Desinformation, mit Unmut über das Durcheinander im Parlament, weshalb es sich dem Machtanspruch der Nazis mit inzwischen großem Zuspruch bei der Wahl beugte. Mit ihrem H. geschah genau das Gegenteil: alles wurde hübsch klein gemacht und Entscheidendes geschah bei ihrer Abwesenheit. Bei der letzten Wahl im Jahr `28 hatten es die Nazis auf nur 1,4 % und bei einer von `32 immerhin auf 42 Prozent gebracht gehabt und die Anzahl ihrer Sitze vervielfacht. - Die Erfahrung mit diesem Erfolg durch Terror versprach offenbar auch ihnen Erfolg. Tatsächlich kämpften die Nazis gegen die Kommunisten, wie Verena sich mit den Kommunisten wenigstens nicht gemein machen wollte. Die Nazis drohen ihr, wie den Kommunisten, sie einfach aufzuhängen, um deren politisches Verhalten in den Griff zu bekommen: die ergriffenen Gegner waren zu töten, damit es die übriggebliebenen Sympathisanten einschüchtert, die deshalb ihr politisches Verhalten ändern und zum Überlaufen in die nationalsozialistische Bewegung bereit wurden. Es war die im Volk bereits vielfach verlangte Methode, um im Staat wieder zur Ruhe und zur Ordnung, wie sie den herrschenden Nationalsozialisten gefällt, zu finden, einer verlangten Methode im Sinne der dazu instrumentalisierten Todesstrafe. - »Merken Sie denn nicht, daß Sie die Geschäfte derer da drüben besorgen? Sie wollen beide die demokratische Republik zertrümmern, um dann auf den Trümmern ihre Diktatur zu errichten, und zwar jeder die seine. Sie werden die Gehängten sein!«, weissagte im Reichstag einmal der preußische Minister Braun den Kommunisten, so als habe er Gudrun, Andreas und Jan-Carl genau so angesprochen. Die Methode der Mordandrohung verlangte auch hierbei nach Besserung, Reue, schlicht nach Veränderung menschlichen Verhaltens und sie bezweckte schon immer eine Abschreckung auf Nachahmung, wenn die Gewaltandrohung in den Köpfen vieler Menschen in Erinnerung bleibt und sie einzuschüchtern versucht. Die

damals so gereizten Kommunisten im Reichstag grölten zur Antwort, riefen: »Ha, zuerst hängen wir dich auf!«

Wenn es darum ging, machten die Kommunisten mit den Nazis gemeinsame Sache und betrieben über einen langen Zeitraum hinweg ihre aktive Zerstörungspolitik in verbundener Gemeinschaft einvernehmlich, wie es der Terror in der DDR bis zum Ende der 1980er Jahre bewies. Verenas Terror scheint Kette identisch motiviert und auch unterstützt, als eine ebensolche Fortsetzung dieser zerstörerischen Kraft der Antidemokraten, die es nicht seinlassen wollen, den eigenen politischen Willen militant durchzusetzen. Einer Kraft, die außerdem sehr selbstzerstörerisch auf Terroristen wirkt. Zuviele Menschen opferten mutwillig ihr und das Leben anderer, für ihre politische Idee und Verena erschien vielen Beobachtern nahe genug daran gewesen. Das menschliche Leben ist nicht das höchste, schützenswerte Gut eines Terroristen, heißt es in dieser Szene. Kette bedauert es auch deshalb, weil ein Mitleidsempfinden, für die Opfer und ihre Angehörigen, dabei auf der Strecke bleibt.

Kapitel 4

Instinktiv spürte er einen Zusammenhang. - »In der Stadt haben die Terroristen den Bundesanwalt totgeschossen.«, antwortete der ältere Herr. Ludwig hatte sich noch nicht sehr lange in seinem Vorgarten aufgehalten gehabt, ordnete dort die hinterlassenen Spuren des frisch vergangenen Winters. Es war die österliche Zeit, Gründonnerstag, die es alljährlich so von ihm verlangte, wobei er mit seinem Nachbarn ins Gespräch kam.

Es hatte ihn in die Aufrechte verschreckt gehabt. Er beschwerte sich: »Ich verstehe es nicht. Was soll diese Raserei?« - Er sprach damit das viel zu schnell fahrende Motorrad an, das gerade eben an ihm vorbeirauschte.

»Schon seit einigen Tagen kurven die hier `rum.«, reagierte der Nachbar. - »Du, horch 'mal!«, begannen sie ihre weiterführende Unterredung. Ludwig erleichterte es. Zunächst verdrängte er jeden Verdacht, ging bald nachdenklich zurück ins Haus. Er hoffte auf die Nachrichten im Radio. Seine Frau erwartete ihn, hatte längst den Kaffee aufgesetzt gehabt, den sie ihm reichte, als Ludwig sich zu ihr an den Tisch setzte. Es entsprach ihrer Gewohnheit, das Radio angestellt zu haben, wenn sie sich allmorgendlich zur Vorbereitung der Mittagsmahlzeit in der Küche aufhielt. Er ließ sich eine kräftige Stulle von ihr geben. Er hörte zu kauen auf, als die Radiostimme die Nachricht verlas. Es war eine Eilmeldung, wonach es zwei Tote und einen Schwerverletzten gegeben habe, das der Mitteilung des Nachbarn entsprach. Sie trugen olivgrüne Motorradhelme, verlautebarte der Nachrichtensprecher. Die Person auf dem Sozius kann eine Frau gewesen sein. Sie habe die tödlichen Schüsse abgefeuert. Ihm fielen die beiden jungen Leute auf dem Motorrad, eben gerade auf der Straße vor dem Garten und rasend schnell an ihm vorbei, ein. Er blieb schweigsam, verdrängte seine Eindrücke weiterhin, beschloß nach einiger Zeit des Verweils in der warmen Küche, besser doch bei der Polizei anzurufen. »Es häuft sich.«, bemerkte seine Frau. Ihn versetzte es in eine kleine Rage: »Es kam erst kürzlich zu Verhaftungen. Über kurz oder lang haben die sie doch alle eingefangen.«, reagierte er mit knappen Worten. Tatsächlich ging es ihm im Moment um wichtigeres: »Der Junge kann am Samstag eigentlich die Straße machen. Mir wird es heute zuviel.«, bemerkte er im Vorbeigehen auf dem Weg zum Telefon. Seine Frau verließ sich auf die Hilfsbereitschaft ihres Sohnes, der am Oster-Samstag nicht zur Arbeit müsse und dem Vater gerne die Anstrengung abnähme. Ihn quälte seine Beobachtung. Er suchte das Telefon auf, griff zum Hörer und wählte nach einigem Suchen im Telefonbuch die Nummer des Hauptkommissariats und er sagte dem Polizisten am anderen Ende der Leitung: »Wenn sie den

Aufenthaltort der Täter suchen, dann suchen sie am besten in unserem Wohnviertel. Gerade eben raste hier ein Motorrad vorbei. Ich bin mir sicher. Das waren die!«

Kapitel 5

I - I. Nicht mehr als die Gegenüberstellung zweier hochgestellter Längsstriche, die sich in ihrer Mitte durch einen schmalen Querbalken zusammenhalten, bilden eine Einheit und formen sie zu einem Buchstaben: H. Im Klang ziemlich sanft so fehlt es ihm an einem eigenen Laut, dämpft es in der Melodie die Härte und Dominanz der Vokale im Wortlaut eines Redners, der es nicht sagt, der es eigentlich haucht. Verena kürte den Buchstaben zu einem Namen, den sie ingänze nicht aussprechen mochte, weil sie ihn, seinen Träger, fürchtet, dem sie nicht glaubt, denkt bei der Verwendung weniger an Hitler – den hat sie intus, dem sie ebenfalls nicht traut – mehr noch an Herold, dem Chef, den damaligen Noch-Präsidenten des Bundeskriminalamtes. Der war ihr hinterher.

Wie die Längsseiten des Hs, hatten beide Personen eine Gemeinsamkeit: sie strebten zur Macht. Die Macht beider bestimmte Verenas Taten, bis auf den heutigen Tag. Das eine H. suchte danach, ihre Hand zur Mordtat zu verleiten, so als ob es keine sei. Das zweite kennzeichnet den noch Lebenden, der sie fremdbestimmte, wenn Kalinka sie engagierte. Das gilt für heute, wie für den 2. Juni, als Kalinka in West-Berlin den Studenten umlegte. Sie konnte nichts dafür. Später erwartete er sie abermals an einem seiner Tatorte zurück, delegierte er die Bergungsarbeiten als Kriminalpolizist des BKAs, der er eigentlich nicht war, für den er sich dort ausgab, mutmaßte sie. Sie kannten sich nicht sehr gut, hatten sich im Laufe ihres Lebens gelegentlich zu Gesicht bekommen, aber jedesmal hatte es etwas mit Verhaftungen zu tun gehabt.

Sie verschwanden am 07. April ungefähr um viertel Neun. Stefan kommt erst am Bahnhof hinzu; den bringen Konrad und Knut mit, die sie abwarteten, bis Anton das Motorrad unter der Brücke verschwinden ließ, beide ihre Helme daließen, bevor sie Christian in den Alfa zustiegen, in dem der sie rasend nach Sachsenheim kutscherte. Der Zug, den sie um 10:21 Uhr besteigen wollten, führte zurück nach Karlsruhe. Sie könnten in Bietigheim-Bissingen in den Zug nach Paris umsteigen und dadurch dem Zugriff der deutschen Polizei zu entkommen versuchen. Aber ihr Plan ist ein kühnerer. Für die Rückkehr zum Tatort in Karlsruhe benötigt Verena gute Nerven und tatsächlich nur eine kurze Zeit. Eigentlich hat sie dort nichts verloren, aber der Chef, ihr H. in dieser Suppe, könnte noch leben. »Silke?«, heiße die Neue, soviel wußte Christian und sie warte am Bahnhof in Karlsruhe, in dem Krankenwagen, in den sie gleich nach ihrer Ankunft umsteigen wollen. Anton gibt die Anweisungen, sagt, daß er und Christian in den Transportraum einsteigen werden. Verena soll sich nach vorne zum Fahrer setzen, denn die Fahrt vom Bahnhof bis zur Unfallstelle dauere nicht sehr lange. Kalinka wird sie einweisen, erwartet Anton. - »Die Bullen werden auch die Bestatter bestellen. Mit dem Abtransport haben wir also nichts mehr zu tun.«, war ihm erst gestern gesagt. - Anton sucht seit den Monaten ihrer Liaison nach Oberwasser über sie. Sie führt ihn durch ihre Schweigen an, welches sie auf der ganzen Fahrt, auch im Zug, mit einer Erholung belohnt. Eine Unterredung könnte ihnen jetzt gefährlich werden, sollte jemand mithören.

H. hatte mit Hitler gemein, daß sie beide höchste Ämter ausübten, politische Ämter, in denen sie sehr mächtig wurden. Das H. der zwanziger und dreißiger Jahre unterscheidet sich zwar in seiner körperlichen Konstitution, aber nicht im Engagement bei der Amtsausübung. H. wurde auf dem Weg zur Macht kränklich, baute sich mit Drogen

auf. H. wollte nicht herrschen? Er sollte dienen! Da gab es die bittere Erfahrung mit der Gewalttätigkeit seines Vaters, der sehr früh verstarb, der ihm durch gewaltige Demütigungen seine Fähigkeit zur Unterwerfung einbleute. Da gab es die schutzbedürftige Mutter, die ihm Liebe gab. Der frühe Tod des Vaters verhalf ihm zu einer Waisenrente, die ihm Nahrung gab. Dann kam die Zeit der Abweisungen, die ihm Obdachlosigkeit und Hunger einbrachten und es gab die Ausflucht zum Militär, wo er unterkommen konnte, weil es für den Krieg rüstete, in den er 1914 zog. Endlich war er den Notunterkünften in der Psychiatrie und in Männerwohnheimen entkommen, in denen er untertauchen konnte, wenn es in Wien für ihn keine andere Möglichkeit gab. Nach dem Krieg, den das Heer verlor, litt er unter dem Zerfall der politischen Ordnung im Reich, gab er vor, weshalb nicht allein er aus der Bahn geworfen wurde, weshalb Millionen in die Notlagen von Arbeitslosigkeit und Hungerkrisen gerieten. Das hatte er satt, weshalb er nach einem Schuldigen suchte, den er schließlich in dem Gewaltfrieden fand. Sein Initial steht auch für »Haß«, für »Hysterie der Massen«. Mit einem H im Wortlaut atmet man aus.

Es gab da noch einen, den Brockdorff-Lantzau, der kam ihm im Aussehen sehr gleich: dunkles, kurzgeschnittenes Haar, links gescheitelt, kantig geschnittenes Gesicht, einem knappen Schnauzer zwischen Nase und Oberlippe - wie Charly Chaplin eben; von schlankem Wuchs mit kräftigen Schulterpartien war Brockdorff-Lantzau allerdings etwas größer gewachsen als H.. An der Seite von Schuching, Giesberts, Landsberg, Leinest und Dr. Melchior standen sie als Vertreter des Deutschen Reiches in einer Delegation in Versailles zur Verhandlung parat. H. erfuhr von ihnen und darüber in den Zeitungen, redete über den Gewaltfrieden, so wie die Schlagzeilen den Friedensvertrag titulierten, in seinen privaten Zirkeln und er drängte sich auf, gegen Berlin etwas zu unternehmen und den Reichstag zu stürzen,

die Verantwortlichen für das Novemberverbrechen, wie er die Revolution verstand, zur Rechenschaft zu ziehen. Er glaubte, politisch ein Anhänger der Alldutschen Partei zu sein, trat aber der Deutschen Arbeiterpartei (DAP) bei; das mache sich gut, denn die Arbeiter sind zur Revolution bereit und so könne er sie den Kommunisten entziehen, sie auf seine Seite holen und somit die kommunistische Revolution verhindern. Er schürte den Volkszorn in seinen Reden in den Bierkneipen, wo ihm zunächst nur wenige zuhörten, dann immer mehr, bis er schließlich den ganzen Zirkus Krone mit Menschen füllte, die seinen Hass-Triaden, in pathetischen Schwallungen vorgetragen, zu folgen bereitwilliger wurden. Aber nicht jedermann war sein politischer Freund; manche hielten ihn für einen Phantasten, einen Demagogen halt, andere sprachen von einem Psychopathen, wenn sie über ihn sprachen. Wenige wagten sogar Attentate auf ihn; damit machte H. seine Erfahrung, wie gefährlich ihm ein öffentliches Renommee werden könne. Diese Erfahrung bestärkte ihn in seiner Absicht, sich selbst bei seinen Auftritten wenigstens mit einer Pistole zu bewaffnen. Aber noch hatte man nichts vor ihm zu befürchten, wenn er gelegentlich zum Auftakt einer Rede in einer Lokalität zunächst nur in die Lüfte schoß.

Es waren inzwischen Massen, die sich im Reich zunehmend auf den Straßen radikalisierten und somit dem Volk das Fürchten lehrten. Das hatte auch nach dem Willen der Friedliebenden aufzuhören! Plötzlich putschten sie in Berlin. Das war bereits 1920 der Fall, knapp ein Jahr nach der Gründung der Republik. Die Aufrührer waren Rechtsradikale, mit denen H. sympathisierte, die mit ihrem Anführer, einem Mann namens Kapp, eine Gegenrevolution organisierten, von der auch H. überzeugt war, daß sie notwendig sei, wenn sich an der Unordnung im Reich etwas grundlegendes ändern soll. In seinen Reden zielte er selbst auf die Zerstörung des Parlamentes im Reichstag ab. Zwar kam beim Kapp-Putsch die Reichswehr ihrer Pflicht nicht

nach; sie griff im Verlauf des Aufstandes nicht ein. Es war die SPD zusammen mit den Gewerkschaften, die einen Generalstreik durchführten, an einem geheimen Ort außerhalb Berlins eine Notstands-Regierung bildeten, die sich recht bald gegen die Putschisten erfolgreich durchsetzte. Der Putsch löste sich auf. Die parlamentarische Arbeit konnte in Berlin mit der legitimen Regierung fortgesetzt werden. Den Grund im Kappschen Scheitern erkannte H. in dem mangelnden Fanatismus, der weiterführend für die notwendigen Konsequenzen Sorge – Verhaftungen, Hinrichtungen, Entlassungen von feindlichen Beamten, die Konzentration der Macht auf einen Einzelnen, sowie die der Gefangenen, in für sie einzurichtenden Arbeitslagern – um das Ziel des erfolgreichen, konterrevolutionären Umsturzes zu erreichen. In seinen Reden sprach er es aus und in Propagandasendungen der Wochenschauen beschwor er geradezu den Fanatismus als die unbedingte Notwendigkeit jedes Einzelnen im Volk, um auch die Umkehr der Versailler Verträge und die Wiederherstellung der allgemeinen Verhältnisse, so wie sie vor 1914 bestanden haben, erfolgreich durchzusetzen, womit er meinte, daß der dafür notwendig gewordene Krieg nur im fanatischen Kampf von Deutschland und den Deutschen zu gewinnen sei. Dafür verlangte er den Krieg, den bedingungslosen Kampf jedes Deutschen für ihn, für H., den ersten deutschen Diktator nach kaiserlichen Zeiten. Für andere, die ihm zuhörten, bedeutete es Anachronismus, Rückkehr zur Feudalherrschaft, politische Verfolgung. H. konnte sich wenigstens in der DAP durchsetzen, die hohen Herren im Parteivorstand, darunter ehemalige Generäle des Kaisers, dazu bewegen, ihn bei der Auswahl für einen jüngeren, nachrückenden Parteivorsitzenden vorzuziehen. Sie wurden durch seine Erfolge als Redner dazu bereit. H. galt ihnen als ein begabter Politiker, den manche Herren aus dem Vorstand aber dennoch nicht mochten. Trotzdem hatte er eine weitere Hürde genommen gehabt, als er nach einer